

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 70 (1966)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Aus Briefen über den Landeinsatz  
**Autor:** A.H. / A.L. / Ch. G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-319994>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ende des 9. Schuljahres zu einem annähernd gleichwertigen Geschichtsbild gelangen. Vom Lehrer verlangt dies ein sinnvolles Einteilen des Stoffes und ein sorgfältiges Verknüpfen der einzelnen Jahrespensen.

Viel wichtiger als diese Schwierigkeiten erscheinen mir aber die Vorteile, die sich aus der Mehrklassenschule ergeben: Während ein Schuljahr mündlich drankommt, haben die andern schriftlich zu tun und lernen so schon früh, eine Arbeit selbständig auszuführen. — Die Schüler des obersten Schuljahres werden von ihren jüngeren Klassenkameraden bewundert und als Vorbild genommen. Die ältesten fühlen sich aber auch für die kleineren verantwortlich; sie bilden in der Klasse eine wichtige Kraft. Wehe, wenn sie den Lehrer nicht achten und lieben können, er wird ihnen nicht mehr Meister! Schätzen sie aber den Lehrer, so sorgen sie auch dafür, daß seine Befehle ausgeführt werden. — Ich verbot zwei Streithähnen aus dem 7. Schuljahr, sich weiterhin im Treppenhaus zu verhalten. Da sie einander nicht im gleichen Augenblick losließen, ging ein überaus wortkarger, aber sehr intelligenter 9-Kläßler auf die beiden zu, faßte sie am Kragen und trennte sie mit den Worten: «Cheut dir nid lose, was d' Lehrere gseit het!» ai

## Aus Briefen über den Landeinsatz

### *Mein Landeinsatz in M.*

Während neun Wochen betreute ich eine Gesamtschule von sechs Schülern. Dabei erkannte ich einige Vor- und Nachteile des Unterrichts: 1. an einer so kleinen Klasse, 2. an einer Gesamtschule überhaupt.

Da ich höchstens zwei gleichaltrige Schüler hatte, wurde die Schule weitgehend zum Privatunterricht. Sobald zwei Schüler in der gleichen Klasse waren, wurde gewetteifert ohnegleichen; wenn aber nur ein Schüler in einem Schuljahr war, fehlte diesem jeglicher Ehrgeiz. In einer mittelgroßen Klasse würden diese zwei Extreme, glaube ich, aufgehoben. Der einzelne Schüler gewänne mehr Überblick über seine Leistungen und würde sich von den Guten anfeuern lassen, ohne jedoch einen so großen Ehrgeiz zu entfalten, wie es bei zwei Schülern der Fall ist.

Beim Einzelunterricht in der Gesamtschule handelt es sich also darum, den faulen, ehrgeizlosen Schüler nicht einfach in seinem gemütlichen Geleise zu lassen, sondern ihn immer wieder zum Fleiß anzuregen. Daneben sollen und können auch seine persönlichen Talente und Fähigkeiten gefördert werden, was ich als sehr schönen Vorteil empfand. Der einzelne Schüler, der etwas schnell begriffen hat, braucht nicht zu warten, bis eine ganze Klasse nachkommt, sondern kann rascher vorwärts kommen.

Bei den Klassen mit zwei Schülern wäre es sehr schön, wenn man den bessern dazu brächte, nicht über den andern zu triumphieren, sondern ihm zu helfen. Etwas davon war in meiner gesamten Schule da: Die Großen halfen nämlich den Kleinen im Werkunterricht oder auch bei Gruppenspielen im Wald. Aber sobald es um den gleichaltrigen Kameraden ging, trat die Rivalisiererei wieder ein.

Da im ganzen nur sechs Schüler da waren, mangelte es auch in den Fächern, in denen alle miteinander unterrichtet werden konnten, oft an Beiträgen. Was mir aber wirklich sehr viel bedeutete, war der persönliche Kontakt. Nach einigen Tagen kannte ich meine Schüler schon ziemlich gut. Jeder war bereits eine kleine Persönlichkeit mit mir bekannten Eigenschaften.

Die Einstellung der Eltern zur Schule war sehr gut, was mir zu Nutzen kam. Obschon die Kinder wußten, daß ich noch Seminaristin war, wäre es ihnen nie eingefallen, mich nicht für voll zu nehmen.

Ich erlebte im Ganzen einen schönen Einsatz mit viel Freude und Fröhlichkeit. A. H.

### *Eine Gesamtschule bietet große Möglichkeiten*

29. November

Was mich immer wieder verwundert, ist die Beobachtung, wie sehr die älteren Schüler sich am Unterricht der Erstkläßler beteiligen. Die Oberschule hat meistens Zeichnen oder Schreiben, wenn ich mit den Jüngsten Heimatunterricht betreibe und von der Lisette erzähle. Da die beiden kleinen Buben keine Antworten geben, sind es meistens die andern, die vor Sprechfreude fast verplatzen.

In dieser Hinsicht hatte ich wohl mein schönstes Erlebnis in der Stunde, in der ich mit den Erstkläßlern den Gugelhopf buk. Die «Alten» beneideten die Erstkläßler, die den Teig rühren durften. Der schweigsame Peter wurde plötzlich ganz gesprächig und erklärte mir mit leuchtenden Augen, was er tun müsse und was er zuhause helfen dürfe. Große Freude hatte ich dann am Montag, der unserm Backtag folgte. Das Mädchen (eine 6.-Kläßlerin) kam zu mir und berichtete ganz stolz: «Ich habe auch einen Gugelhopf gebacken. Die Mutter wollte sehen, ob ich gut zugeschaut habe.» Fast in allen Familien stand an diesem Sonntag ein Gugelhopf auf dem Tisch.

3. Januar

Eine Gesamtschule bietet für eine Lehrerin unbeschränkte Möglichkeiten. Sie kann alle ihre «Register» ziehen. Zum 9.-Kläßler kann sie nicht so sprechen wie zum Ersteller. Sie muß innert kürzester Zeit ihre Haltung, ja sogar ihre eigene Stimme ändern. In der ersten Woche hatte ich manchmal einige Mühe, in jedem Augenblick die richtige Stimme zu gebrauchen. Ich habe dann bald gemerkt, wie ich die einzelnen «Klassen» zu behandeln habe. In einer so kleinen Schule kann man die Individualität jedes einzelnen Schülers berücksichtigen. Natürlich müßte man zur richtigen Behandlung die Kinder länger als zwei Monate unterrichten.

Trotzdem es mir in . . . gut gefallen hat, möchte ich später an keiner Gesamtschule Lehrerin sein. Was mir im Landeinsatz fehlte, war die Zeit. Zum Realunterricht hätte ich gerne immer ganze Stunden gehabt. Meiner Meinung nach mußte ich viel zu oft im Kurzverfahren Einführungen halten. Ich glaube, daß die Kinder so zu kurz kommen. Vielleicht ist das bei einer Lehrerin mit Erfahrung weniger der Fall. Ich habe mir Mühe gegeben, die Erstkläßler auch zu berücksichtigen. Aber bei ihnen habe ich doch ein bißchen versagt. A. L.

### *Was fehlt, ist die Zeit*

Im Dezember

An und für sich gefällt mir der Mehrklassen-Unterricht. Was mir dabei aber am meisten fehlt, ist Zeit. Im Durchschnitt habe ich in einer Stunde zwei Minuten Zeit für ein Kind. Wenn in jeder Stunde alle Schüler sich mündlich betätigen sollen, so reicht es für ein Sätzlein pro Kind, nicht mehr. Darum ist bei mir oft mündlicher und schriftlicher Unterricht nicht gleichmäßig unter die drei Klassen verteilt. Wenn ich in der dritten Klasse ein Gedicht einführe, so geht das eben auf Kosten der Viert- und Fünftkläßler. Aber dafür

beschäftige ich mich am nächsten Tag mehr mit den Älteren, und so müssen eben die Drittkläßler schriftlich arbeiten. Ich finde diese Einteilung gut, weil so alle Klassen zwischenhinein etwa eine Zeichnung machen können. Ich finde es auch nicht nötig, daß die Kinder dauernd angespannt sind, schriftlich und mündlich. Ich arbeite lieber kurz, aber dafür konzentriert mit ihnen.

Ch. G.

### *Dreißig Kinder — vier Klassen!*

#### 1. Advent

Heute ist erster Advent — und in dreieinhalb Wochen muß ich von... gehen, von meinem Wirkungsfeld, das mir während all der Zeit lieb geworden ist. Seit letzter Woche ist meine Schulstube richtig aufgeblüht, und ich habe immer wieder spüren können, daß meine Mühen und Anstrengungen nicht vergebens waren.

Mein schwierigstes Problem ist die Kinderzahl. Darüber habe ich schon viel, viel nachgedacht. Dreißig Kinder — vier Klassen! Kommt da jedes Kind auf seine Rechnung? Gebe ich jedem das, was es braucht? Auf welche Kinder soll ich mich besonders richten? Oft habe ich das Gefühl: jetzt ist dieses Kind wieder viel zu kurz gekommen, jenes war heute benachteiligt. Ich mache mir jedesmal ein Gewissen daraus. Das Problem beschäftigt mich so sehr, weil gerade in meiner Klasse vier Kinder sind, die sehr schwach sind, denen ich mich besonders widmen sollte — und es auch möchte. Aber kann ich das, wenn noch 26 Kinder auf mich warten?

Diese Kinder tun mir leid. Vor allem das Vreneli in der ersten Klasse. Es kennt nur wenige Buchstaben und kann sie vor allem nicht von andern unterscheiden. Von einer Zahlenvorstellung, einem Zahlbegriff gar nicht zu reden. Es kommt mit seiner Tafel zu mir; alle Rechnungen sind falsch. Ich muß alle durchstreichen, jedesmal mit den Worten: «Vreneli gang a Platz u rächne se no einisch!» Was geht wohl in seiner Kinderseele vor? Die Zeit reicht aber nicht, daß ich mich mit Vreneli nebst der Schule abgebe. Und doch, wäre es nicht meine Pflicht? Ich spüre, daß ich ihm helfen möchte, aber einfach nicht kann. Ich sehe, daß es sicher Fortschritte machen würde, aber...

#### 17. Dezember

Weihnachten naht! An unsern Fenstern leuchten Weihnachtstransparente — die Kinderaugen leuchten — sie haben auch mich leuchten gemacht! Jetzt bin ich ganz daheim bei meinen Kindern. Das tut einem wohl — jetzt, in der Weihnachtszeit.

Sogar Vreneli bereitet mir nicht mehr so große Sorgen. Ja, ich stoße mich nicht mehr so daran, wenn es keine einzige Rechnung gut hat oder wieder ein Blättlein voll Buchstaben — sinnlose Buchstaben — hingeschrieben hat. Ich freue mich jeden Tag an seinem glücklichen Gesichtsausdruck, an seinem herzlichen Lachen, an seinem Zutrauen, das es mir immer entgegenbringt. Gestern z. B. kam es zu mir: «Lehrere, i sötti de ne Griffel und e roti Farb ha.» Das konnte Vreneli haben, mußte aber für beides je einen Zwanziger bezahlen, da die Kinder nur eine ganz bestimmte Anzahl Schulmaterial bekommen. Vreneli hatte die Hand voll Batzen: Füfi, Zähni, noch ein paar Zwanziger. Vreneli hielt mir seine Hand hin mit den Worten: «Sä da, Lehrere, chasch dervo näh, was bruuchsch!» Solche herzliche und liebevolle Worte lassen einen viele Schwierigkeiten vergessen. O, dieses Vreneli ist ein Sonnenschein in unserer Schulstube!

R. B.

Eine Bündner-Seminaristin berichtet über ihr Landpraktikum

Schwere Nebelschwaden hingen über dem kleinen verlassenen Bergdörfchen, als ich dasselbe zum erstenmal betrat. Hinter den Holzbeigen schauten große, erstaunte Kinderaugen hervor, welche die neue Lehrerin nicht ohne Skepsis vom Kopf bis zu den Füßen einer genauen Kontrolle unterzogen. Ich atmete auf, als ich in der netten kleinen Wohnung Lichtschalter und Wasserhahn entdeckte. (Es hätte mir ebensogut blühen können, bei Petrollicht meine Hefte korrigieren zu müssen.) Als junge, unerfahrene Seminaristin hatte ich die Aufgabe, eine Gesamtschule von 21 Kindern zu leiten. Alle acht Klassen waren vertreten.

In den ersten Tagen ertrank ich fast in der Arbeit. Da waren Tagespläne zu erstellen, bei denen jede Viertelstunde genau eingeteilt werden mußte, um mit dem Stoff für alle Klassen durchzukommen. Täglich gab es etwa 20 Lektionen vorzubereiten. Dazu kam noch die Vorbereitung für die stille Beschäftigung und die Korrektur der Hefte als Nacharbeit. Während der Schulzeit nahm mich der mündliche Unterricht voll in Anspruch. Es schien mir die Arbeit in einer Gesamtschule ein ewiges Wettrennen mit der Zeit zu sein.

Doch wäre ich gar zu pessimistisch, sähe ich nicht auch die Sonnenseite der Gesamtschule und des Schulehaltens überhaupt. Meine frühere Tätigkeit als Pfadfinderin erleichterte mir den Umgang mit Kindern und war mir eine große Hilfe im Organisieren, Singen und Spielen. Das, was mir in jenem Bergdörfchen ganz besonders Eindruck machte, war die Freude und Begeisterungsfähigkeit der Schüler. Selten sah ich ein abschätziges Nasenrümpfen über irgend eine Arbeit wie bei unseren übersättigten Stadtkindern. Ich staunte nur so über den Anstand und die Freundlichkeit, die mir junger Seminaristin entgegengebracht wurde.

Die Stille und Einsamkeit des Dörfchens hat mich nie bedrückt. Ich hatte ganz einfach keine Zeit, um Langeweile zu empfinden. Die Lehrerin ist in einem Dorf so etwas wie ein «Mädchen für alles». Da gab's Sammlungen zu veranstalten, Briefe zu schreiben, Werkunterricht und Flötenstunde zu erteilen, den auswärtigen Schülern das Mittagessen zu kochen, einem alten «Fraueli» Kleider abzuändern und schlußendlich den Gemischtenchor zu leiten. Es ist sehr schwer, das richtige Maß zu finden, besonders für eine ahnungslose Seminaristin, die nicht den Mut hat, einmal auch «Nein» zu sagen.

Zum erstenmal hatte ich die Verantwortung für eine Schule übernommen. Noch nie sah ich bisher die Dinge von der Warte des Lehrers aus. Da begann ich zu verstehen, was mir als Schülerin oft ungerecht oder pedantisch erschien. Die Gesamtschule bot mir einen ausgezeichneten Überblick über die verschiedenen Stufen. Für die spätere Stellenwahl ist das ja sehr wichtig. — In einer Gesamtschule kommt der einzelne Schüler als Persönlichkeit viel besser zur Geltung als in einer einklassigen Schule. Es war für mich etwas vom Schönsten, die Eigenheiten der verschiedenen Kinder zu beobachten und zu studieren. In dem kleinen, holzgetäfelten Schulzimmer fühlten wir uns alle wie eine große Familie, vom kleinsten Dreikäsehoch bis zum größten Oberschüler. Ja, das Landpraktikum war eine schöne und reiche Zeit. Ich möchte sie nie missen. — Ein Praktikum ist auch wertvoll, weil man mitten in der Schulzeit Einblick in den zukünftigen Beruf erhält und nun ein klares Ziel vor Augen hat. Man sieht den Lehrerberuf vielleicht nicht mehr in einem «verklärten Licht» wie als junge Seminaristin. Man erlebt ihn einfach so, wie er ist, und lernt ihn lieben mit seinen Sonnen- und Schatten-seiten.

S. H.